



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

17.02.1945 - 18.02.1945 (Nr. 41)

Erscheint 6mal wöchentlich

Monatsbeitrag 2,30 RM einschl. Zustell-
gebühr; Postbezugspreis monatlich
2,30 RM (einschl. 18 Rpf. Post-
stellungsgebühr) zuzügl. 38 Rpf. Be-
stellgebühr Postcheck: Hamburg 172 72.
Anzeigenpreise und Aufnahmebedin-
gungen laut Preiskarte. Aufnahme-
termine ohne Verbindlichkeit

Parteiämliche Tageszeitung
Das Amtsblatt des Regierenden Bürgermeisters der Freien Hansestadt Bremen

Nummer 41 15. Jahrgang

Sonnabend/Sonntag, 17./18. Februar 1945

Einzelpreis 15 Rpf.

Blutige Macht- und Gewaltpolitik

Gefahr für alle Völker — Deutschland einziger Garant für europäische Schicksalswende

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
e. Berlin, 16. Febr. Zwei Meldungen aus
Aussicht: Der Oberkommandierende der
zweiten polnischen Armee in Italien, Ge-
neral Lech, hat einen Tagesbefehl
zum Jalta-Kommuniqué erlassen: „In die-
sem für Polen und die polnische Nation so
tragischen Augenblick...“ so beginnt er
seine Erklärung und fügt hinzu: „Wir wer-
den niemals einseitige Entscheidungen an-
erkennen. Für Freiheit und Gerechtigkeit
haben wir Ströme von Blut vergossen...“
Freiheit und Gerechtigkeit, die für alle
zivilisierten Nationen gleich sind, um
Gegensatz zu diesem Antzettel der be-
troffenen polnischen Soldaten in anglo-ameri-
kanischen Dienst: Die englische politische
Zeitschrift „Weekly Review“ schreibt: „Die
Sowjetunion hat wieder bewiesen, daß sie
als Ideale mit Füßen tritt, für die sie
Massen auf anglo-amerikanischer Seite in
den Krieg zog. Politisch verliert Churchill
eine Schlacht nach der anderen“. Diese bei-
den Beispiele zeigen, wie seltsame Stim-
mung sich in der alliierten Welt ausbrei-
tet. Die Konferenz ausbreitet. Dem Jubel über
das endliche Zustandekommen dieser
Dreierkonferenz mit Stalin, dem Agitations-
rummel, den Roosevelt und Churchill Pro-
pagandaparaat verbreitet, überwiegt die
Gleichgültigkeit oder zumindest eine zu-
nehmende Nachdenklichkeit.

Meldungen aus Amerika künden an, daß
der Kongress von Roosevelt sehr große
Besorgnis über seine Haltung äußert. Seine
Zugeständnisse an Stalin verlangen
wird. Die Sowjetpresse bringt einen ein-
gehenden Bericht darüber, wie Roosevelt
Niederlage in der Polentfrage zustande kam
und wie Stalin es erreichte, daß Roosevelt
gagar darauf verzichten mußte, wichtige Ge-
setze für den künftigen polnischen Staat zu
sichern. Roosevelt selbst aber bewegt sich
noch auf der Linie der Bedauernlichkeit.
Krim-Bekämpfung. Er schickte Stalin beim
Verlassen sowjetischen Gebietes ein langes
Telegramm: „Die Völker der Welt werden die
Errungenschaften dieser Konferenz nicht nur
begrüßen, sondern sie als wirksame Hilfe in
ihrem Kampf gegen die Diktatur des Faschismus
anerkennen“. Das ist ganz verständlich,
denn Roosevelt muß den Eindruck eines
unpolitischen Erfolges zu erwecken
suchen, wenn er nicht auf seine Politik in
den USA durchsetzen will. Auf dieser Linie liegt
es, wenn vor einigen Tagen schon angekün-
digt wurde, daß der Präsident ein großes
Reiseprogramm ausarbeiten lasse, um überall
in den USA durchgereicht zu werden, um
für seine Politik zu betreiben. Er
steht sich dabei vor allem auf einen Punkt
zu stützen, einen Punkt, der der amerika-
nischen Elite entgegenkommen soll und
den Stalin ihm Zugeständnisse gemacht
hat: die sowjetischen Politik keine
Kontakte mit den Amerikanern nun als
Ausgangspunkt für die neue Weltpolitik
der nachdenklichen Stimmen werden durch
dieses Entgegenkommen an die Elite
nicht zum Schweigen gebracht.

„Daily Mail“ meldet, daß die meisten
Washingtoner Blätter nicht sehr optimistisch
in die Zukunft sehen. Man nennt die pro-
testierenden Blätter wieder einmal ein festes
Datum für das Kriegsende, den 1. Mai, aber
betont, daß der Krieg mindestens bis in den
Herbst, wenn nicht bis in den Winter
hochsommer oder bis in den Herbst hinein
währen würde, und nach der Leiter des ameri-
kanischen Mobilisationsbüros, der an der
Krim-Konferenz teilnahm, James Burnes,
spricht die Auffassung aus: „Der Krieg in
Europa ist noch weit von seinem Ende ent-
fernt“.

Um so schwerer wiegt es, daß die Jalta-
Konferenz auch manche Verstimmung unter
den Verbündeten hervorgerufen hat, während
sie doch gerade dafür bestimmt war, die Ver-
stimmungen zu überwinden. In England ist man
bestürzt, daß Roosevelt eine Einladung nach
London ablehnt und stattdessen Stalin
nach Washington eingeladen hat. Im galli-
schen Frankreich fühlt man sich an die Wand
gedrückt und muß sich vor der französischen
Kommunistischen Partei die schmerzliche
Belehrung erteilen lassen, daß man erst
Ordnung im eigenen Lande zu schaffen habe,
ehe man wieder den Anspruch erheben könne,
als Großmacht zu gelten.

Das ist die Situation in den Staaten der
Teilnehmer an der Konferenz. Bei den Neu-
tralen mehren sich die Äußerungen, die die
Erkenntnis zeigen, daß alle blutige Macht-
und Gewaltpolitik durch das Jalta-Programm
verwirrt werden soll, und daß die verschwor-
nen Organisationsmaßnahmen, die bekannt
werden, verstärken auch bei diesen Neutralen
den Eindruck, daß in Wahrheit die Sowjet-
union sich zum Herrscher über die Politik der
Verbündeten gemacht hat. Alle diese Bedenken,
sind wohl mit Absicht zu weitläufig gefaßt
worden, so daß sie jederzeit noch verschärft
werden können. Das deutsche Volk, dem man
diese Bedenken vorlesen will, werde sich
daneben klar darüber sein, daß es sich um ein
Programm völliger Willkür handelt. Aber die
Jungen außerhalb Deutschlands, die jetzt an
den eigenen Ergebnissen kommen, erwiesen sich
bisher als schwerhörig, wenn Deutschland

Welt immer von neuem verkündete, was sie
von Bolschewismus zu erwarten habe, wurde,
wenn er einmal die Macht gewinnen sollte.

Es kann nach allem für keinen Men-
schen auf der Welt noch der geringste Zweifel
darüber bestehen, daß Europa nach den
Bestimmungen von Jalta in der größten Ge-
fahr wäre, wenn es nicht unter Aufsicht
der Kräfte ginge, die die Flut aus dem
Osten einzudämmen, der gegenwärtigen
Welt und Churchill nun alle politischen Hin-
dernisse aus dem Wege geräumt haben, und
gleichzeitig die westlichen Helfer der
gemeinsten Mordpläne aller Zeiten gegen-
über Deutschland und dem ganzen Konti-
nent in die Schranken zurückzuweisen. Denn
das sieht heute auch jeder in Europa ein,
daß das, was Deutschland in Jalta zugeführt
ist, den ganzen Kontinent treffen wird. Bol-
schewismus und Weltkriege wollen den
ganzen europäischen Kontinent überfluten,
untersuchen und in satanische Weise ver-
nichten. Aber gerade dieses, durch keine
so geringen Zweifel beeinflusste Wissen
der Völker, daß der Feind uns ernanntes
Boden werden will, wird unsere Entschlossen-
heit und Widerstandskraft in einem über-
menschlichen Ausmaß steigern, und diese
Entschlossenheit muß und wird die Wende
des Schicksals zu unseren Gunsten erzwingen.

Amerika wird nachdenklich
Drahtbericht unseres Vertreters
Kl. Stockholm, 16. Febr. Nachdem der
erste Bericht verlesen ist, beurteilt man in

Errichtung von Standgerichten
In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken

Berlin, 16. Febr. Der Reichsminister der
Justiz hat am 15. Februar 1945 folgende Ver-
ordnung über die Errichtung von Stand-
gerichten erlassen: Die Härte des Ringens um
den Bestand des Reiches erfordert von jedem
Deutschen Kampfesentschlossenheit und Hin-
gabe bis zum äußersten. Wer versucht, sich
seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit
zu entziehen, insbesondere wer dies aus
Feilscherei oder Egoismus tut, muß sofort mit
der notwendigen Härte zur Rechenschaft ge-
zogen werden, damit nicht aus dem Versagen
eines einzelnen dem Reich Schaden erwach-
t. Es wird deshalb auf Befehl des F. H.
— I. 1. Das Standgericht besteht aus einem
Stratifikator als Vorsitzenden sowie einem po-
litischen Leiter oder Gliederungsleiter der
NSDAP, und einem Offizier der Wehrmacht,
der Waffen- und der Polizei als Beisitzern.

2. Der Reichsverteidigungs-Kommissar
ernennt die Mitglieder des Standgerichts und be-
stimmt einen Staatsanwalt als Anklagever-
treter. — III. 1. Die Standgerichte sind für alle
Straftaten zuständig, durch die die deutsche
Kampfkraft oder Kampfesentschlossenheit ge-
fährdet wird. 2. Auf das Verfahren finden
die Vorschriften der Reichsprozessordnung
sinngemäß Anwendung. — IV. 1. Das Urteil
des Standgerichts lautet auf: Todes-
strafe, Freiheitsstrafe oder Überweisung
auf die ordentliche Gerichtsbarkeit. Es be-
darf der Bestätigung durch den Reichsver-
teidigungs-Kommissar, der Ort, Zeit und Art
der Vollstreckung bestimmt. 2. Ist der Reichs-
verteidigungs-Kommissar nicht erreichbar und
sofortige Vollstreckung unumgänglich, so
— V. Die zur Ergreifung, Änderung und
Durchführung dieser Verordnung erforderliche
Vorschriften erläßt der Reichsminister
der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichs-
minister des Innern und dem Leiter der
Partei-Kanzlei. — VI. Die Verordnung tritt
mit ihrer Verkündung in Presse und Rund-
funk in Kraft.

Versteifung des deutschen Widerstandes an der Ostfront
Der niederschlesische Einbruchraum weiterhin im Brennpunkt der Kämpfe

Eigener Drahtbericht

Berlin, 16. Febr. Der Einbruchraum der
Sowjets in Niederschlesien ist nach wie
vor im Vordergrund der militärischen Ge-
schehnisse an der Ostfront. Hier ist Ende
letzter Woche durch den Vorstoß der Sow-
jets aus den Brückenköpfen Stettin und
Brieg vorübergehend eine zweifelhafte sehr
ernte Lage entstanden. Es hat sich jedoch
auch hier wieder herausgestellt, daß die
deutsche Führung in jeder Situation die
Maßnahmen ergreift, die nach Lage der
Dinge ergriffen werden können. Nachdem
die Sowjets zu Beginn dieser Woche ihre
Vorstöße verhältnismäßig tief nach Nieder-
schlesien vortragen konnten, zeichnet sich
seit vorgestern eine deutliche Versteifung des
deutschen Widerstandes ab. An den Planken
des Einbruchraumes zwischen Grünberg,
Sorau, Bunzlau und Breslau haben starke
deutsche Gegenstände das Vordringen der Sow-
jets abgeblockt. Auch in den letzten vier-
undzwanzig Stunden hat diese Entwicklung
angehalten, so daß der Gegner den Ein-
bruchraum nur geringfügig erweitern
konnte. Insbesondere läge die von Glogau
in Richtung auf Grünberg vorstößenden so-
wjetischen Verbände Tag und Nacht im
Feuer deutscher Gegenstände.

Die harten Kämpfe, die an den Planken
dieses Einbruchraumes geführt werden, dauern
nach wie vor an. Der Feind wird sich mit
dem gegenwärtigen Stand der Operationen
nicht zufrieden geben, sondern er
sicherlich durch Verstärkung seiner
Angriffe zunächst einmal sein Ziel zu er-
reichen. Dieses Ziel besteht zweifellos in der
Einnahme des niederschlesischen Raum.
Die harten Kämpfe, die an den Planken
dieses Einbruchraumes geführt werden, dauern
nach wie vor an. Der Feind wird sich mit
dem gegenwärtigen Stand der Operationen
nicht zufrieden geben, sondern er
sicherlich durch Verstärkung seiner
Angriffe zunächst einmal sein Ziel zu er-
reichen. Dieses Ziel besteht zweifellos in der
Einnahme des niederschlesischen Raum.

den USA das Ergebnis der Krim-Konferenz
wesentlich pessimistischer als zu Beginn der
Verhandlungen. Das große Interesse erweckt in den
Verinigten Staaten die Lösung der politi-
schen Probleme sowie das Kompromiß, das
zur Organisation des künftigen Völkerbun-
des erzielt wurde. Was die Polenfrage anbe-
langt, so besteht Einigkeit darüber, daß
Stalin seine Wünsche restlos durchsetzen
hat. Das künftige Polen wird ein Vassallen-
staat Moskau sein, der im besten Falle
eine gewisse kulturelle Autonomie besitzen
wird. Die militärischen Experten sind der
Ansicht, daß Polen dauernd von der sowjeti-
schen Armee besetzt bleiben wird. Eine
Räumung Polens kommt schon deshalb nicht
in Frage, weil die Sowjetunion in dem ge-
richtigen Moment, in dem sie ihre Truppen aus
Polen zurückziehen würde, mit dem Aus-
bruch eines nationalen Aufstandes rechnen
müßte.

Großes Aufsehen hat in den USA auch
das Scheitern dreier sowjetischer polnischer
Offiziere in Italien erregt. Die polnischen
Offiziere haben sich vor Verzeihung über
den Verrat ihres Landes erschrocken, um
damit vor der ganzen Welt gegen die Krim-
kämpfe zu protestieren. Die polnische
Exil-Regierung in London hat einen Aufruf
an die Armee erlassen, worin es heißt, daß
die polnische Armee weiter an der Seite
Großbritanniens und der USA in Frankreich
kämpfen werden. Die Sowjetunion wird
dem Aufruf der Londoner Polen überhaupt
nicht erwähen.

Neben der polnischen Frage interessiert
wie gesagt, die sogenannte Weltöffentlichkeit

Organisation am meisten. Stalin hat die An-
sicht, die er in Dumbarton Oaks über diese
Organisation gewonnen hat, nur in un-
wesentlichen Punkten geändert. In Dumbar-
ton Oaks verlangte Stalin bekanntlich, daß
Moskau ungefragt gegen jeden Beschluß der
Organisation, die ihn zum Angreifer stempelte,
ein Veto-Recht haben müßte. In der Praxis
bedeutet dies, daß die Weltöffentlichkeit
Organisation gegen die kleinen Staaten, die
im Rat der Weltöffentlichkeit-Organisation
nicht vertreten sind, vorgehen kann, während
die großen ungehindert tun können, was sie

Jalta hat uns die letzte, vielleicht noch
fehlende Klarheit gegeben. Wir wissen nun,
daß die völlige Entwaffnung, die Vernichtung
der deutschen Industrie, die Aus-
rottung der deutschen Führungsschicht und
die Zwangsdeportierung der deutschen
Arbeitskraft nach Sibirien die Haupt-
punkte ihrer Pläne sind, und wir haben
auch durchaus begriffen, daß hinter diesen
alttestamentarischen Habofenbarungen, die
uns hier entgegenschlagen, keineswegs nur
eine leere Drohung steht, sondern der Wille
sie auch in die Wirklichkeit zu übertragen.
Immerhin zeigt das Dokument von Jalta
auch eine Reihe von sehr bemerkenswerten
anderen Dingen. Sie liegen im wesentlichen
auf dem politischen Gebiet. Es ist eine auch
von der gesamten neutralen und selbst von
der feindlichen Presse festgestellte Tatsache,
daß man sich offenbar nur im Negativen
im Zerstören Europas und insbesondere
Deutschlands einig geworden ist, nicht aber
über alles sonstige. Das also praktisch alle
Probleme, die sich bei dem erhofften Sieg
der Feindkräfte zwangsläufig ergeben, sind
trotzdem offen geblieben und auch bleiben
werden. Denn die Verschiebung der Be-
ratungen auf den April und auf eine so-
genannte „Weltkonferenz“ stellt ja keine Lö-
sung dar. Man sieht sich weder in San
Francisco über gerade das Wesentliche der
zwischen den Dreien bestehenden Gegen-
sätze einigen können noch irgendwas sonst.
Aber gerade darin, daß man in Jalta nicht
einmal den Versuch gemacht hat, hierüber
eine Verständigung herbeizuführen, liegt
eines der wesentlichsten Momente zur Be-
urteilung der Situation bei unseren Ge-
genen. Sie ist eigentlich die beste Unter-
mauerung der äußeren Umstände, die auf der
Krim zu beobachten waren und die an sich
schon genügt, um die ganze Feindlichkeit
aufzuzeigen, in der sich die Besucher Stalins
befanden. Daß Roosevelt und Churchill wie-
der in den Hohlzügen Stalins reisen
müßten, um ihn zu sprechen, ist ja nur eines
der bezeichneten Beispiele. Lächerlicher-
weise wird angegeben, Stalin habe in Tehe-
ran Ohrenlausen bekommen, weil er im Flug-
zeug so weit habe reisen müssen. Churchill

wurde damals vor Überanstrengung lebens-
gefährlich krank. Aber seine Lungenerkran-
kung, die er erst in Ägypten auskurieren
mußte, scheint gegenüber den Ohrenlausen
Stalins längst kein ausreichendes Argu-
ment gewesen zu sein, ebensowenig offenbar
die körperliche Behinderung eines Roosevelt,
den man ja mehr als 120 km lang über die
schlechtesten Straßen der Welt im Auto
transportiert hat, so daß er „starke Ermü-
dungserscheinungen“ zeigte, wie im übrigen
auch Churchill. Daß dann Churchill zu sel-
ber englischen Oberstenmännern auch noch
ein Kosakenplumetz trug, um sich die tiefe
Verachtung Stalins kundzutun, der vor
wenigen Jahren noch für ihn eine Pest-
krankheit war, mag nur als ein weiteres
Zeichen der Lage zu be-
trachten sein, in der sich die Wirklichkeit
die beiden Oberplutokraten bei diesem Tre-
ffen befanden.

In der Tat, es gibt kaum etwas „Wider-
licheres als die ekelhafte Speichelleierei
dieser beiden sogenannten Staatsmänner, die
sich nicht entblenden, hinter einem Men-
schen herzuhalten, der ihnen seit Casablanca
ununterbrochen den Stuhl vor die Tür ge-
setzt und sie behandelt hat, wie seit je
russische Feudalherren ihre Untertanen zu
behandeln gewohnt waren. Und was noch
dabei auch nicht in Wirklichkeit der Peitsche
bedient hat, um sie zum Gehorsam zu zwin-
gen, so hat er das zweifelhafte politisch und
moralisch in einer Weise getan, wie sie in
der ganzen Weltgeschichte sicherlich ein-
malig ist. Wir erleben hier einen seelischen
Tiefstadium Englands und auch der USA,
der gerade wie ein Schlag ins Gesicht auf je-
den noch aufrecht gebliebenen Engländer
und Amerikaner wirken müßte, wenn wir für
sie in diesem Zeitpunkt überhaupt noch so
etwas wie eine menschliche Würde gäbe.

Hier indessen liegt auch ein starkes Posi-
tivum für uns. Welche Vorgänge müssen sich
eigentlich hinter den Kulissen abspielen, wenn
Washington wie in London abspielen, wenn
man sich zu solchen traurigen Handlungen
entwirdigt, wie das hier geschieht?
Welche Schicksalsschläge haben die beiden
Photofreischützlinge in ihren Köpfen und
Völkern entdeckt, daß sie sich nun sozusagen
bedingungslos an die Rockschöße des roten
Zaren hängen und sich von ihm durch jeden
Dreck schleifen lassen, den es nur gibt. Denn
daß das geschieht, nicht außer jedem Zweifel,
Beide, Roosevelt, aber mehr noch Churchill,
haben ja praktisch auf alles verzichtet, was
für sie einmal wert und wichtig gewesen ist.
Eines der merkwürdigsten Blätter Schmei-
des, die Stockholm, „Dagens Nyheter“,
schrieb unter dem Eindruck des Jalta-Doku-
mentes: „Lloyd George baute auf einer der
bewegten Auseinandersetzungen mit Clemens
auf, daß Churchill bald gegen Stalin
nicht die Faust, höchstens die Hand aus-
streckte. Für England bedeutet die letzte
Machverleibung das Ende einer Epoche
von 500 Jahren!“ Wir wollen dem Hupozi-
stischen, daß sie damit zugleich das Ende der
englischen Weltstellung bedeutet und eine
vollendete Katastrophe für die Insel.

Über diesen Teil der Entwicklung haben
wir schon oft gesprochen. Es ist längst nicht
mehr unsere persönliche deutsche Auffassung
von den Dingen, sondern jeder politische Be-
obachter in der ganzen Welt, auch in Lon-
don, weiß das. Man hat einmal in England
die Sowjetoffensive aufatmend begrüßt. Aber
nur wenige militärische und politische Sach-
verständige warteten damals auf den Tag,
welche Folgen für England die rote Sturm-
flut vom Osten haben würde, wenn sie nicht
von Deutschland zum Halten und zum Zu-
sammenbruch gebracht wird. Die überwie-
gende Masse der Engländer ist jedoch nicht
fähig, an solche Folgen zu denken. Das eng-
lische Volk hat im sechsten Kriegsjahr, und
es hat viel mehr moralisch darunter ge-
litten als wir und das vorstellen können. Vor
allen aber kämpft es ohne ein Ziel und
begleitet oder mitläuft den Kriegsläuf.
Selbst der Laie, selbst der „Mann auf der
Straße“ hat längst begriffen, daß die Ab-
hängigkeit Englands von Moskau und von
Washington ständig vergrößert wird und daß
sich daraus Konsequenzen ergeben müssen,
die mehr bedeuten als nur den Verlust der
Machtposition.

Kürzlich schrieb die englische Zeitschrift
„Contemporary Review“ sehr offen: „Wenn der
Krieg noch lange dauert, verliert
England alles, selbst wenn es dann siegen
würde.“ Außenpolitisch ist England auf dem

für richtig besetzt. Das in Jalta erzielte
Kompromiß befand, daß die Weltöffentlichkeit
Organisation in jedem Fall Beschlüsse wird
fassen können. Zur Durchsetzung eines
Sanktionsbeschlusses wird jedoch nach wie
vor Einstimmigkeit erforderlich sein.

Die Nachgiebigkeit Stalins besteht sich
also nur darauf, daß ein Angreifer theo-
retisch zu verurteilt werden kann, während er
praktisch, wenn es sich um einen der drei
Großen handelt, weiter vollen Schutz vor
Sanktionen finden wird. Man beginnt in den
USA zu begreifen, daß die gesamte Welt-
sicherheits-Organisation unter diesen Um-
ständen nicht mehr als ein Mißtrauens-
spiel wird. Im Washingtoner Senat melden
sich daher desinteressierten Stimmen, die von An-
fang an geraten haben, daß sich die Ver-
einigten Staaten nach Beendigung des Krie-
ges aus Europa zurückziehen müßten, um
nicht zum dritten Male in einen europäi-
schen Krieg verwickelt zu werden.

Unsere Antwort auf Jalta

Von Erich Beck

Jalta hat uns die letzte, vielleicht noch
fehlende Klarheit gegeben. Wir wissen nun,
daß die völlige Entwaffnung, die Vernichtung
der deutschen Industrie, die Aus-
rottung der deutschen Führungsschicht und
die Zwangsdeportierung der deutschen
Arbeitskraft nach Sibirien die Haupt-
punkte ihrer Pläne sind, und wir haben
auch durchaus begriffen, daß hinter diesen
alttestamentarischen Habofenbarungen, die
uns hier entgegenschlagen, keineswegs nur
eine leere Drohung steht, sondern der Wille
sie auch in die Wirklichkeit zu übertragen.
Immerhin zeigt das Dokument von Jalta
auch eine Reihe von sehr bemerkenswerten
anderen Dingen. Sie liegen im wesentlichen
auf dem politischen Gebiet. Es ist eine auch
von der gesamten neutralen und selbst von
der feindlichen Presse festgestellte Tatsache,
daß man sich offenbar nur im Negativen
im Zerstören Europas und insbesondere
Deutschlands einig geworden ist, nicht aber
über alles sonstige. Das also praktisch alle
Probleme, die sich bei dem erhofften Sieg
der Feindkräfte zwangsläufig ergeben, sind
trotzdem offen geblieben und auch bleiben
werden. Denn die Verschiebung der Be-
ratungen auf den April und auf eine so-
genannte „Weltkonferenz“ stellt ja keine Lö-
sung dar. Man sieht sich weder in San
Francisco über gerade das Wesentliche der
zwischen den Dreien bestehenden Gegen-
sätze einigen können noch irgendwas sonst.
Aber gerade darin, daß man in Jalta nicht
einmal den Versuch gemacht hat, hierüber
eine Verständigung herbeizuführen, liegt
eines der wesentlichsten Momente zur Be-
urteilung der Situation bei unseren Ge-
genen. Sie ist eigentlich die beste Unter-
mauerung der äußeren Umstände, die auf der
Krim zu beobachten waren und die an sich
schon genügt, um die ganze Feindlichkeit
aufzuzeigen, in der sich die Besucher Stalins
befanden. Daß Roosevelt und Churchill wie-
der in den Hohlzügen Stalins reisen
müßten, um ihn zu sprechen, ist ja nur eines
der bezeichneten Beispiele. Lächerlicher-
weise wird angegeben, Stalin habe in Tehe-
ran Ohrenlausen bekommen, weil er im Flug-
zeug so weit habe reisen müssen. Churchill

wurde damals vor Überanstrengung lebens-
gefährlich krank. Aber seine Lungenerkran-
kung, die er erst in Ägypten auskurieren
mußte, scheint gegenüber den Ohrenlausen
Stalins längst kein ausreichendes Argu-
ment gewesen zu sein, ebensowenig offenbar
die körperliche Behinderung eines Roosevelt,
den man ja mehr als 120 km lang über die
schlechtesten Straßen der Welt im Auto
transportiert hat, so daß er „starke Ermü-
dungserscheinungen“ zeigte, wie im übrigen
auch Churchill. Daß dann Churchill zu sel-
ber englischen Oberstenmännern auch noch
ein Kosakenplumetz trug, um sich die tiefe
Verachtung Stalins kundzutun, der vor
wenigen Jahren noch für ihn eine Pest-
krankheit war, mag nur als ein weiteres
Zeichen der Lage zu be-
trachten sein, in der sich die Wirklichkeit
die beiden Oberplutokraten bei diesem Tre-
ffen befanden.

In der Tat, es gibt kaum etwas „Wider-
licheres als die ekelhafte Speichelleierei
dieser beiden sogenannten Staatsmänner, die
sich nicht entblenden, hinter einem Men-
schen herzuhalten, der ihnen seit Casablanca
ununterbrochen den Stuhl vor die Tür ge-
setzt und sie behandelt hat, wie seit je
russische Feudalherren ihre Untertanen zu
behandeln gewohnt waren. Und was noch
dabei auch nicht in Wirklichkeit der Peitsche
bedient hat, um sie zum Gehorsam zu zwin-
gen, so hat er das zweifelhafte politisch und
moralisch in einer Weise getan, wie sie in
der ganzen Weltgeschichte sicherlich ein-
malig ist. Wir erleben hier einen seelischen
Tiefstadium Englands und auch der USA,
der gerade wie ein Schlag ins Gesicht auf je-
den noch aufrecht gebliebenen Engländer
und Amerikaner wirken müßte, wenn wir für
sie in diesem Zeitpunkt überhaupt noch so
etwas wie eine menschliche Würde gäbe.

Hier indessen liegt auch ein starkes Posi-
tivum für uns. Welche Vorgänge müssen sich
eigentlich hinter den Kulissen abspielen, wenn
Washington wie in London abspielen, wenn
man sich zu solchen traurigen Handlungen
entwirdigt, wie das hier geschieht?
Welche Schicksalsschläge haben die beiden
Photofreischützlinge in ihren Köpfen und
Völkern entdeckt, daß sie sich nun sozusagen
bedingungslos an die Rockschöße des roten
Zaren hängen und sich von ihm durch jeden
Dreck schleifen lassen, den es nur gibt. Denn
daß das geschieht, nicht außer jedem Zweifel,
Beide, Roosevelt, aber mehr noch Churchill,
haben ja praktisch auf alles verzichtet, was
für sie einmal wert und wichtig gewesen ist.
Eines der merkwürdigsten Blätter Schmei-
des, die Stockholm, „Dagens Nyheter“,
schrieb unter dem Eindruck des Jalta-Doku-
mentes: „Lloyd George baute auf einer der
bewegten Auseinandersetzungen mit Clemens
auf, daß Churchill bald gegen Stalin
nicht die Faust, höchstens die Hand aus-
streckte. Für England bedeutet die letzte
Machverleibung das Ende einer Epoche
von 500 Jahren!“ Wir wollen dem Hupozi-
stischen, daß sie damit zugleich das Ende der
englischen Weltstellung bedeutet und eine
vollendete Katastrophe für die Insel.

Über diesen Teil der Entwicklung haben
wir schon oft gesprochen. Es ist längst nicht
mehr unsere persönliche deutsche Auffassung
von den Dingen, sondern jeder politische Be-
obachter in der ganzen Welt, auch in Lon-
don, weiß das. Man hat einmal in England
die Sowjetoffensive aufatmend begrüßt. Aber
nur wenige militärische und politische Sach-
verständige warteten damals auf den Tag,
welche Folgen für England die rote Sturm-
flut vom Osten haben würde, wenn sie nicht
von Deutschland zum Halten und zum Zu-
sammenbruch gebracht wird. Die überwie-
gende Masse der Engländer ist jedoch nicht
fähig, an solche Folgen zu denken. Das eng-
lische Volk hat im sechsten Kriegsjahr, und
es hat viel mehr moralisch darunter ge-
litten als wir und das vorstellen können. Vor
allen aber kämpft es ohne ein Ziel und
begleitet oder mitläuft den Kriegsläuf.
Selbst der Laie, selbst der „Mann auf der
Straße“ hat längst begriffen, daß die Ab-
hängigkeit Englands von Moskau und von
Washington ständig vergrößert wird und daß
sich daraus Konsequenzen ergeben müssen,
die mehr bedeuten als nur den Verlust der
Machtposition.

Kürzlich schrieb die englische Zeitschrift
„Contemporary Review“ sehr offen: „Wenn der
Krieg noch lange dauert, verliert
England alles, selbst wenn es dann siegen
würde.“ Außenpolitisch ist England auf dem

der ersten Parlamentsdebatte in Ottawa ge-
 führt. René Chabouteil, die Unabhängig-
 keitskanzler des einzigen Autors der Ver-
 fassung, erklärte, dass die Provinzen von
 der Oberen, Kanada seit 1839 für die Unab-
 hängigkeit Polens in der Krieg zwischen
 dem Gang der Ereignisse habe jedoch
 nicht das Gefühl, sich nur um die Verteidigung
 der britischen Interessen handle. Man könne
 nicht überrascht sein, wenn Moskau die
 Hilfe Polens beahnte und die baltischen
 Provinzen, die die Unabhängigkeit der
 baltischen Staaten zu Helfershelfern bei dem
 unerschwinglichen Vergehen geworden
 wären, werde ein großes Licht auf die Kräfte
 der NS-Gauleiter.

Der Krieg: NS-Gauleiter Weser-Ems GmbH, Gau-
 amtsleiter: Erich Kleiner, Zweimittel-
 amtsleiter: Erich Bräuer, Gauamtsleiter:
 Gauamtsleiter: Paul Friedrich Molter,
 Gauamtsleiter: Kurt G. Stöcker, Gauamtsleiter:
 Gauamtsleiter: Erich Beck, Bremen, RPK 1933
 Gauamtsleiter: Gültige Anzeigen-Prellate, Bremen
 Druck Carl Ed. Scheinmann & Co. Bremen

